

30. Oktober 2016

Die Themen dieser Woche:



Studienschulden und Studienerfolg

Sinn und Nutzen des Hochschulbesuchs: Ein Blick nach Kanada

Einsatz von Computerprogrammen bei der Betreuung von Studierenden

Kurznachrichten

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe befassen wir uns mit zwei Aspekten der Hochschulbildung in den USA und mit kanadischen Perspektiven auf Sinn und Nutzen eines Hochschulbesuchs. Wir werfen zudem einen Blick auf erste Erfahrungen mit dem Einsatz von Computerprogrammen bei der Betreuung von Studierenden und schließlich auf verschiedene Kurznachrichten der Woche.

Ich wünsche Ihnen wie immer eine interessante Lektüre.

Stefan Altevogt

#### ...> Studienschulden und Studienerfolg

Inside Higher Education meldete in dieser Woche die Vorlage eines neuen Katalogs von Ausführungsbestimmungen zu den mit Bundesmitteln finanzierten Studiendarlehensprogrammen durch das US Department of Education. Die neuen Bestimmungen vereinheitlichten nun die häufig nach Bundesstaaten unterschiedlichen Regelungen zur Abwicklung von Schulden, die auch auf Grund falscher oder irreführender Angaben der Bildungsanbieter entstanden sein könnten. Zwar zielten die neuen Regelungen vor allem auf jenen Teil der gewinnorientierten Hochschullandschaft, die mit geschönten Zahlen zum Nutzen der angebotenen Abschlüsse Studierende in Verschuldung gelockt hätten, doch seien auch weiterreichende Auswirkungen zu befürchten: „Some stakeholders were troubled that the regulations didn't distinguish between intentional fraud and inadvertent mistakes in circumstances like advertising of job placement rates.“ Wenn also in eigenen „Leistungsnachweisen“ wie etwa den College Score Cards seitens der Hochschulen mit Fehlern oder zumindestens Ungenauigkeiten gerechnet werden müsse, dann könne die Grenze zu vorsätzlich falschen Angaben durchaus fließend sein. Ein weiterer Aspekt der neuen Regeln sei die Wiederherstellung der Berechtigung zu Studienbeihilfen für ehemalige Studierende an jenen For-Profits, die auf Grund veränderter Richtlinien ihre Einrichtungen zuletzt hätten schließen müssen. Zum Umfang heißt es: „More than 28,000 Pell Grant recipients were affected by the closures of Corinthian Colleges last year and ITT Technical Institutes this summer.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Ein anderer Beitrag befasst sich auf Inside Higher Education vor dem Hintergrund jüngster Zahlen des National Center for Education Statistics (NCES) zum durchschnittlichen Studienerfolg in den USA mit der hartnäckigen Kluft zwischen Latinos und Afroamerikanern auf der einen Seite und Weißen und Asiaten auf der anderen: „Only about 41 percent of black and 52 percent of Latino students obtain their bachelor's degree within six years of enrolling, compared to 61 percent of white and 69 percent of Asian students.“ Die Zahlen sind zudem für die jüngste Kohorte, die der Studienanfänger des Jahres 2008, auch nach Selektivität der Hochschulen unterschieden und weisen aus, dass an Einrichtungen mit Open Admission nur 40% der Weißen nach sechs Jahren den vierjährigen Abschluss erworben hatten, 24% der Afroamerikaner, 27% der Latinos und 41% der Asiaten. Bei Hochschulen mit Admission Rates unter 25% lagen die Erfolgsquoten entsprechend deutlich darüber, nämlich bei 83%, 72%, 83% und 94%. Der Beitrag hebt auf die Bedeutung einer angemessenen Studienberatung ab und bezieht das Belegmaterial aus der Beobachtung von mehr als 500 afroamerikanischen Studienanfängern bzw. solchen mit lateinamerikanischen Familienhintergrund. Die Autorin kommt dabei zu folgender

Feststellung: „Over the course of this work, one question kept coming to mind: How did so many of them arrive on a campus having thought so little about why go to college – and why that college in particular?“ Die in den vergangenen beiden Jahrzehnten vor allem bei den Minoritäten beinahe explosionsartig entwickelten Zahlen von Studienanfängern – zwischen 1996 und 2012 stieg sie bei Weißen um 12%, bei Afroamerikanern um 72% und bei Latinos um 240% – sei eine Folge von „mechanical advising is designed to make sure increasing numbers of high school graduates enroll somewhere, anywhere“. Würde sich die Qualität der Studienberatung nicht ändern, hätte die Ausweitung der Partizipation an Hochschulbildung durchaus negative Konsequenzen für eben jene, denen die Ausweitung eigentlich zugute kommen sollte: „Because college has large financial and personal costs, the past few decades of broadening access without increasing graduation rates has created a college-going context that could be particularly detrimental for students from economically disadvantaged families.“

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Sie finden die Zahlen [hier](#).

### ...> Sinn und Nutzen des Hochschulbesuchs: Ein Blick nach Kanada

Das kanadische Academia Forum diskutiert in einem Beitrag die Herausforderungen künftiger Hochschulbildung aus der Perspektive der Studierenden. Diese sähen sich zum einen einer größeren Auswahl an Einrichtungen und Bildungsplattformen gegenüber, zum anderen aber auch steigenden Bildungskosten bei gleichzeitig geringer werdender Gewissheit, durch entsprechend hohe Einkommen nach Studienabschluss Bildungsinvestitionen amortisieren zu können. Der Beitrag fasst dabei Ergebnisse einer seit 20 Jahren durchgeführten Umfrage unter Studienanfängern zusammen. Sie weise über den Betrachtungszeitraum hinweg als einen konstanten Aspekt auf, dass sowohl Studienanfänger an Universitäten als auch an Colleges neben der Ausbildung entlang einer bereits zu Studienbeginn geplanten Karriere weitere Impulse für eine persönliche und intellektuelle Weiterentwicklung beinahe in gleichem Umfang erwartet würden. Es heißt: „The fact that such large proportions of students enter PSE [Post Secondary Education] to explore options for their future reminds us that regardless of whether students are certain about their career path, exploration remains a key motive for the majority.“ Für die strategische Ausrichtung der Hochschulen folge aus diesen Einsichten, dass gemeinsam mit berufsbildenden Aspekten die Vermittlung kritischen Denkens zu einem „new paradigm of education and career goal development“ in allen Aspekten der Hochschulbildung realisiert werden sollte: „This approach should strengthen the role and importance of both the traditional liberal arts disciplines and the range of intrinsic goods associated with higher learning, in combination with the learning of specific job-based skills.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Darauf, dass ein jedes Hochschulkonzept auch seine jeweilige Kundschaft erreichen muss, verweist ein Beitrag des Globe and Mail, der sich mit „Marktmechanismen“ im Hinblick auf einige sehr erfolgreiche, berufsbezogene Studienangebote in Kanada befasst. Es heißt: „While most college programs are geared toward good career prospects, in some high-demand fields, competition for places can be red-hot, with as many as 12 applicants for every seat.“ Bei einer derartigen Bewerberlage seien sich die Anbieter der jeweiligen Hochschulprogramme recht sicher, zumindestens für einen Teil der Nachfrager nach terziärer Bildung genau das Richtige anzubieten.

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

### ...> Einsatz von Computerprogrammen bei der Betreuung von Studierenden

Ein Beitrag befasst sich im Chronicle of Higher Education in dieser Woche mit ersten Erfolgen beim Einsatz künstlicher Intelligenz bei der Betreuung von Studierenden. Im vergangenen Frühjahr habe demnach Ashok K. Goel, Professor für Informatik am Georgia Institute of Technology, in einem Online-Kurs zur Geschichte künstlicher Intelligenz einen Computer mit Namen Jill Watson in einer Gruppe von neun Teaching Assistants versteckt, um im Verlaufe des Kurses Fragen der insgesamt 300 Studierenden zu beantworten. Gegen Ende der Unterrichtsreihe habe er dann das Wesen von Jill Watson mit dem Ergebnis enthüllt: „A few students had suspicions about Jill along the way, but one thought Mr. Goel might be a computer, too.“

Dieser offensichtlich recht erfolgreich verlaufene Versuch stütze die Vermutung, dass sich Hochschulen nicht dem allgemeinen Trend der vermehrten Anwendung künstlicher Intelligenz verschließen würden können, der nach Schätzungen in den kommenden fünf Jahren 6% aller derzeitigen Arbeitsplätze – in erster Linie im Dienstleistungs- und Transportbereich – überflüssig gemacht haben werde. Vor allem dort, wo es um Variationen einer überschaubaren Zahl von Aufgabenstellungen ginge, hätten Computer über Kostenargumente hinaus einen „natürlichen“

Vorteil. Professor Goel, der sich pro Semester bislang mit durchschnittlich 10.000 Fragen konfrontiert sah, habe Jill Antworten auf 40.000 Fragen aus vorangegangenen Jahren einprogrammieren und sich auf diese Art von nervtötender Repetition befreien lassen. Die so gewonnene Freiheit wolle er zur Steigerung der Qualität des Unterrichts nutzen, dazu, die Studierenden besser im Hinblick auf ihre Karrieren zu beraten und die Besten unter ihnen auch mit Aufgabenstellungen zu konfrontieren, an denen sie weiter wachsen könnten. Ob eine Idee gut ist oder weniger gut, lässt man in den USA gerne dadurch beantworten, ob sie sich kommerzialisieren lässt, und so heißt es im Beitrag: „Mr. Goel is, in fact, starting a company through Georgia Tech’s VentureLab to commercialize the technology. MOOCs are an obvious potential customer – students in those huge classes often complain about lack of feedback, and difficulty in getting answers to questions. Yet Mr. Goel also hopes to eventually make the technology simple enough that middle-school teachers can use it.

Sie finden den Beitrag [hier](#).

#### ...► Kurznachrichten

Der Chronicle of Higher Education hat Zahlen der Firma College Board zur Entwicklung der Studiengebühren an Hochschulen in den USA über die vergangenen 20 Jahre so aufgearbeitet, dass man die Zahlen für die Sticker Prices – also Kosten für Tuition and Fees und Room and Board – inflationsbereinigt und (für die öffentlich finanzierten Hochschulen relevant) nach „in state“ und „out of state“ über den Betrachtungszeitraum hinweg vergleichen kann. Wurden etwa Landeskinder und Studierende von außerhalb Kaliforniens an der University of California in Berkeley (UC Berkeley) noch 1998 inflationsbereinigt gleichermaßen mit etwas mehr als \$6K für Studiengebühren zur Kasse gebeten, liegt der Betrag heute für Landeskinder bei \$13,4K und \$40K für die anderen. Den größten Preissprung hatten dabei Landeskinder mit +47% zwischen 2009 und 2010 zu verkraften, Studierende von außerhalb Kaliforniens dagegen zwischen 1998 und 1999, wo der Sprung +233% betrug.

Sie finden die Zahlen [hier](#).

Inside Higher Education hat Zahlen der American Association of University Professors (AAUP) zu aktuellen Jahreseinkommen von Fakultätsmitgliedern an US-amerikanischen Hochschulen nach Hochschultyp und Bundesstaaten unterteilt aufbereitet. So wird zum Beispiel sichtbar, dass an der (UC Berkeley) die Vergütung der 865 dort beschäftigten Full Professors durchschnittlich \$240K beträgt, die eines von insgesamt 313 Associate Professors durchschnittlich \$160K und die eines von insgesamt 247 Assistant Professors durchschnittlich \$152K.

Sie finden diese Zahlen [hier](#).

Ein Beitrag des Hechinger Reports benutzt zur Illustration der Debatte um Sinn und Zweck von Studiengebühren das Beispiel aus Deutschland und zitiert Zahlen aus Umfragen des Centers for the Economics of Education mit dem folgenden Ergebnis: „Half of Germans, told how much more university graduates will earn than non-graduates, favor reintroducing tuition.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Inside Higher Education befasst sich mit Plänen der Johns Hopkins University, das dort seit 50 Jahren bestehende interdisziplinäre Humanities Center zu schließen. Es heißt: „Hopkins’s reasons for considering closing the center aren’t totally clear, but the dean in charge of the center’s fate has cited its narrow focus (a characterization its proponents challenge), among other concerns. In any case, it doesn’t appear to be a budget issue.“

Sie finden die Meldung [hier](#).